

JOHN LOCKE, AN ESSAY CONCERNING HUMAN UNDERSTANDING

---

Der Umfang des menschlichen Wissens  
(anhand des Essay IV.3)

Kurze Zusammenfassung zur Sitzung vom 7.2.2006

1. Den „Umfang [...] des menschlichen Wissens zu bestimmen („to inquire into the [...] extent of human knowledge“, I.1.2, 22/55e) ist eines der Ziele von Lockes „Essay“. Das dritte Kapitel des vierten Buches ist diesem Thema in besonderer Weise gewidmet, wenngleich es dieses Thema nicht erschöpfend behandelt (vgl. dazu Lockes eigene Verweise auf andere Kapitel etwa in IV.3.31, 217/498e).
2. Was ist aber mit „Umfang des Wissens“ gemeint? Nun, Aussagen über den Umfang unseres Wissens sind Antworten auf die Frage: „Wie viel wissen wir?“. Beim Umfang geht es demnach um eine Dimension des Wissens, die unabhängig von der Sicherheit unseres Wissens ist. Der Umfang betrifft also nicht die Tiefe oder Intensität unseres Wissens, sondern seine Breite.
3. Was aber ist gemeint, wenn von unserem Wissen oder – bei Locke – vom menschlichen Wissen die Rede ist? Zunächst ist damit nicht das Wissen einer einzelnen Person gemeint. Es geht nicht darum, was Herr X oder Frau Y weiß. Stattdessen bezieht sich „menschliches Wissen“ auf das Wissen der Menschheit. Damit ist nun nicht dasjenige Wissen gemeint, das allen Menschen gemeinsam ist. Vielmehr zählt zum Wissen der Menschheit all das, was auch nur ein einziger Mensch weiß. Auch wenn also etwa nur wenige Biologen wissen, daß der Junikäfer sechs Beine hat, so gehört das doch zum Wissen der Menschheit. Dieses Wissen ist teilweise auch äußerlich manifest, etwa in großen Bibliotheken.  
Nun ändert sich das Wissen der Menschheit mit der Zeit. Vor fünfhundert Jahren wußte zum Beispiel noch niemand, daß wir in einer Spiralgalaxie leben. Aus diesem Grund richtet sich die Frage nach dem Umfang des Wissens häufig gar nicht auf das Wissen der Menschheit zu einer bestimmten Zeit, sondern vielmehr auf das, was der Mensch überhaupt wissen *kann*. Nun mag man geneigt sein zu sagen, daß der Mensch in diesem Sinne alles wissen kann. Diese These hat jedoch nur wenig Unterstützung gefunden; im Gegenteil geht man häufig davon aus, daß das menschliche Wissen prinzipiell begrenzt ist und daß uns bestimmte Bereiche der Realität verschlossen bleiben. Darum geht es auch Locke in IV.3.
4. Kapitel IV.3 gliedert sich in drei große Teile. Der erste Teil (IV.3.1 – 6) behandelt den Umfang unseres Wissens, indem er einige unmittelbare Folgen aus Lockes Wissensbestimmung (IV.1.2, 167/467e) notiert und die unterschiedlichen Wissensgrade ins Visier nimmt. Der zweite Teil (IV.3.7 – 21) soll bestimmen, wie weit unser Wissen hinsichtlich der Wissensarten reicht, die Locke in IV.1.3 (168/467e) benannt hatte. Im dritten Teil (IV.3.22 – 30) benennt Locke die Ursachen unserer Wissensgrenzen. IV.3.31 schließlich fällt etwas aus dem Rahmen und behandelt kurz und vorausgreifend allgemeines Wissen. Wir werden uns im folgenden nur kurz mit dem ersten Teil von IV.3 befassen.

5. Der allgemeine Tenor von Lockes Ausführungen zum Umfang unseres Wissens lautet: Unser Wissen ist sehr begrenzt (etwa IV.3.22, 205/490e). So schreibt Locke:

„Wer irgend etwas weiß, weiß vor allem, daß er nicht lange nach Beweisen für seine Unwissenheit zu suchen braucht. Die gewöhnlichsten und selbstverständlichsten Dinge, mit denen wir es zu tun haben, besitzen ihre dunklen Seiten, in die der größte Scharfblick nicht einzudringen vermag“ („He that knows anything, knows this in the first place, that he need not seek long for instances of his ignorance. The meanest, and most obvious things that come in our way, have dark sides, that the quickest sight cannot penetrate into“, IV.3.22, 205/491e).

6. Die ersten beiden prinzipiellen Begrenzungen unseres Wissens ergeben sich unmittelbar aus der Wissensbestimmung von Locke (IV.1.2, 167/467e). Dieser Bestimmung zufolge heißt etwas zu wissen, eine (Nicht)übereinstimmung oder eine andere Beziehung zwischen Ideen wahrzunehmen (vgl. dazu IV.1.7, 190/469e). Daraus folgt erstens unmittelbar, daß unser Wissen nur so weit reicht, als unsere Ideen reichen (IV.3.1, 185/478e). In moderner Sprache könnten wir vielleicht sagen, daß Wissen immer begrifflich strukturiert ist und daß unser Wissen nur so weit geht, wie wir die Welt begrifflich zu erfassen imstande sind. Es ist zu beachten, daß daraus nicht folgt, daß unser Wissen sich nur auf Ideen bezieht, nur von Ideen handelt (s. dazu IV.4). Gemeint ist vielmehr, daß unser Wissen über die Welt, die Dinge oder was auch immer, nur so weit geht, als diese Bereiche von uns begrifflich erfaßt werden können.
7. Ebenfalls direkt aus der Lockes Wissensbestimmung ergibt sich die Folgerung, daß unser Wissen nur so weit reicht, als wir die Übereinstimmung und andere Relationen wahrnehmen können (wobei hier die Betonung auf „wahrnehmen“ liegt; IV.3.2, 185 f./479e).
8. Die drei Wissensgrade, die Locke in IV.3 eingeführt hatte, beschreibt Locke nun als unterschiedliche Grundlagen, auf der eine Wahrnehmung von Ideenrelationen basieren kann. In der Folge nennt Locke für jeden der drei Wissensgrade eine Einschränkung.
9. Die *intuitive Erkenntnis* kann nach Locke zwar alle möglichen Ideen betreffen (IV.3.3, 186/179e) – wir können stets feststellen, daß zwei unterschiedliche Ideen verschieden sind und daß jede Idee mit sich identisch ist. Begrenzt sei das intuitive Wissen allerdings insofern, als Aussagen über die Identität und Verschiedenheit von Ideen nicht alle Aussagen erschöpfen, die wir über Ideen treffen könnten. Mit anderen Worten gebe es andere Beziehungen zwischen Ideen, die der intuitiven Erkenntnis nicht zugänglich seien. Locke betrachtet als Beispiel zwei Dreiecke, die zwischen zwei Parallelen eingeschrieben sind und dieselbe Grundlinie  $s$  besitzen (s. Abbildung 1; IV.3.3, 186/479e). Das eine von ihnen ist spitzwinklig, während das andere einen stumpfen Winkel hat (d.h. einen Winkel, der mehr als 90 Grad groß ist). Dabei ist zu beachten, daß Locke nicht die konkreten Figuren meint, die in der Abbildung zu sehen sind, sondern den Begriff solcher Dreiecke. Nach Locke können wir nun zwar unmittelbar oder intuitiv erfassen, daß diese beiden Dreiecke verschieden sind. Wir können für ihn aber nicht unmittelbar erkennen, daß beide denselben Flächeninhalt haben. Denn Gleichheit des Flächeninhalts ist eine Relation, die nicht auf Identität/Verschiedenheit hinausläuft, sondern nur einen

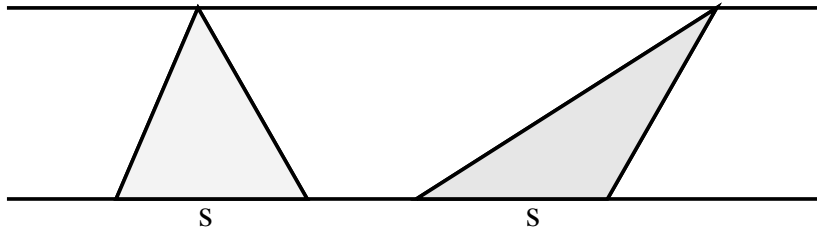


Abbildung 1: Eine Illustration zu Lockes Beispiel in IV.3.2.

Aspekt der beiden Dreiecke, nämlich ihre Fläche betrifft. Ob diese Relation hier gegeben ist, das entzieht sich der Intuition, das bedarf demonstrativer Erkenntnis, sagt Locke.

10. Auch die demonstrative Erkenntnis (hier auch „*rationale Erkenntnis*„/„*rational knowledge*„, genannt, IV.4.4, 186/479e)<sup>1</sup> unterliegt für Locke Grenzen: Sie funktioniert nur so lange, als wir in der Lage sind, Ideen als Mittelglieder zu finden, die zwischen den ursprünglich in Betracht genommenen Ideen vermitteln. Im Beispiels der beiden Dreiecke etwa gelingt es uns Locke zufolge nur dann zu beweisen, daß ihre beiden Flächen gleich groß sind, wenn wir eine Folge von Figuren konstruieren können, die alle denselben Flächeninhalt haben, und deren Endglieder je den Flächeninhalt eines der beiden Dreiecke besitzen (vgl. dazu IV.2.2, 175 f./473e). Die Fähigkeit, solche Mittelglieder zu finden, nennt Locke „*Scharfsinn*“ („*sagacity*“, IV.2.3, 177/473e). Wo genau aber die Grenzen des Scharfsinns liegen, beschreibt Locke nicht.
11. Der dritte Grad von Erkenntnis, das sensitive Wissen, beschränkt sich nach Locke auf Gegenstände, die unserer direkten Wahrnehmung zugänglich sind („*sensitive knowledge reaching no further than the existence of things actually present to our senses [...]*“). Damit habe ich kein Wissen über Gegenstände, die sich meinen Sinnen entziehen. So weiß ich nach Locke nicht, ob sich vor der geschlossenen Türe meines Zimmers immer noch ein Flur mit blauem Teppich befindet. Nun schreiben wir einander im Alltag in solchen Fällen durchaus Wissen zu. Lockes Theorie befindet sich also in einem Widerspruch zu unseren common sense Intuitionen. Allerdings würde Locke wohl sagen, daß seine Ansicht die Konsequenz einer wohlausgearbeiteten Theorie ist und daher den Vorrang genießen sollte. Aber vielleicht irrt sich Locke ja hier.

<sup>1</sup> Daß hier mit rationaler die demonstrative Erkenntnis (IV.2.2 – 13, 175 ff./472e ff.) gemeint ist, geht unmittelbar aus der Beschreibung dieser Erkenntnis in IV.4.4 (186/479e) hervor. Auch die Tatsache, daß Locke im englischen Original explizit von „demonstrations“ (479e) spricht, deutet darauf hin.